



SUSANNE  
GLANZNER

# *Glück* **DEFEKT**



Weltbild

## **Acht Stunden und kein Ende**

Ein alberner Facebook-Irrläufer sorgt dafür, dass Nina Max kennenlernt. Max, in den sie sich verliebt, zwölf Sekunden nachdem sie ihn das erste Mal richtig sieht. Max, der ihr Gesicht in beide Hände nimmt, wenn er sie küsst. Max, der acht Stunden nach dem ersten Kuss wieder aus ihrem Leben verschwindet. Und der wenig später für drei Jahre nach Indien geht, um dort zu arbeiten. Nina versucht alles, um Max aus ihrem Leben zu verbannen: Sie schreibt ihm dramatische Abschiedsmails, löscht ihn als Facebook-Freund und feiert mit ihren Freundinnen, dass es nur so kracht. Doch das ist noch lange nicht das Ende der Geschichte ...

Witzig, temporeich und voller Momente zum Wiedererkennen – eine Facebook-Liebesgeschichte, die es in sich hat.

Susanne Glanzner

# Glücksdefekt

Roman

**Weltbild**

## Die Autorin

Susanne Sue Glanzner erblickte im schönen Unterfranken das Licht der Welt. Leider wurde sie von ihrer Mutter mit zu viel Stolz und vom Vater mit zu vielen Emotionen ausgestattet. Beides steht ihr bis heute nachhaltig im Weg, vor allem, wenn es um Männer geht. Gerne kommt zu ihrem Unglück auch noch Pech dazu, und beide scheinen es wahnsinnig komisch zu finden, Sue in unmögliche Situationen zu bringen. Nach ein paar Nervenzusammenbrüchen und verzweifelten Fluchtversuchen (Auswanderung nach Kreta) hat sie sich mittlerweile damit abgefunden und lebt heute in Stuttgart, als Autorin und Inhaberin des Kindermodelabels punkKiz. Hier geht sie ihren geduldigen Freundinnen und Freunden mit immer abstruseren Geschichten auf die Nerven. So lange, bis die sagen: »Bitte! Erzähl's deiner Therapeutin oder schreib ein Buch drüber, aber geh mir nicht weiter damit auf den Keks.«

Zum besseren Verständnis des anderen Geschlechts hat Sue bereits aufwändige Feldstudien betrieben und mit dem »Chick Code« und dessen Nachfolger »Warum Bros nicht heiraten wollen und Chicks immer kalte Füße haben« bereits 2011 und 2012 an den weiblichen Pendants zu Barney Stinsons »Bro Code« mitgearbeitet. Fragt man sie allerdings, wie nachhaltig erfolgreich diese Studien waren, murmelt sie meistens ausweichend etwas wie: »...hat teilgenommen«.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Copyright der Originalausgabe © 2014 by Susanne Glanzner  
Genehmigte Lizenzausgabe © 2014 by Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Steinerne Furt, 86167 Augsburg  
Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.  
Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising  
Titelmotiv: © Thinkstockphoto  
E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-630-6

*Für Flo*

Die Handlung und die handelnden Personen dieses Buches sind frei erfunden.  
Jede Ähnlichkeit mit toten oder lebenden Personen oder Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ist nicht beabsichtigt und wäre rein zufällig.

Ehrlich. ;)

Allerdings kann es manchmal vorkommen, dass ich meine lebhaftere Fantasie für mein Gedächtnis halte. Oder umgekehrt.

Und die Bands ... die sind echt. Die CDs gibt's im Handel oder bei iTunes. Wisst ihr ja. :)

# Kapitel eins

»Jetzt mal ehrlich, meine Liebe. Du musst diesen Kerl aus deinem Kopf kriegen. Du bist eine tolle Frau, und ich frage mich wirklich wo das hinführen soll. Unternimm endlich was!«

Na, großartig.

Es ist ja nicht so, als wäre mir das nicht selbst schon aufgefallen.

Da stehe ich, Mitte dreißig, frustrierter Single, neben einer wahnsinnig romantischen Eislaufbahn und erfülle alle Klischees, um einen Frauenroman zu schreiben: Bei Glühwein und viel zu warmen zehn Grad plus lasse ich mir von meinem schwulen Freund Hannes erklären, dass ich ein Problem habe.

Als wüsste ich das nicht selbst.

Wenigstens hat mein Problem einen Namen.

Es heißt Max, und ich habe mal gehört, mit der Taufe eines Problems sei man schon ziemlich nah an der Lösung.

Zugegeben, im O-Ton hieß es: »Der erste Schritt ist, ein Problem beim Namen zu nennen.«

Vielleicht habe ich das zu frei interpretiert, aber es kann niemand behaupten, mein Problem sei undefiniert. Eigentlich ist es sogar ziemlich genau definiert: Es ist etwa eins fünfundachtzig groß, blond, sechs Jahre jünger als ich und hat eine unwahrscheinlich niedliche kleine Lücke zwischen den beiden Vorderzähnen.

Und es treibt mich durch permanente Ignoranz meiner Liebe in den Wahnsinn.

»Wirf ihn aus deinem Leben, eliminiere seine Telefonnummer und lösche ihn, um Gottes willen, endlich aus deiner Facebook-Freundesliste.«

»Spinnst du? Facebook? Niemals! Dann krieg ich ja GAR nichts mehr mit.«

»Meine Liebe, in deinem Alter ist es auch unnötig, um nicht zu sagen dilettantisch, jemanden bei Facebook zu stalken. Du bist keine sechzehn mehr.«

Leider muss ich ihm uneingeschränkt Recht geben.

Zumal ich aus heutiger Sicht unglaublich froh bin, dass es noch kein Facebook gab, als ich sechzehn war. Es ist so sicher wie das Amen in der Kirche, dass ich mich damals auf dieser Plattform noch schlimmer zum Deppen gemacht hätte, als ich es jetzt mit Mitte dreißig schon tue.

Es ist nicht so, als hätten nicht bereits genug Fettnäpfchen meinen Weg gepflastert, bevor man virtuelle Freunde angestupst und ihnen auf Pinnwände gepostet hat.

Zum Beispiel dachte ich, den peinlichsten Moment meines Lebens bereits überstanden zu haben, als ich eines Tages, betrunken vor Liebeskummer (und dem ein oder anderen Cocktail), morgens um sechs auf eine Kontaktanzeige geantwortet habe. Es ist mir heute noch schleierhaft, wie ich in diesem Zustand die Tastatur eines Laptops bedienen konnte. Aber offenbar hat den jungen Mann meine ausführliche Erklärung, warum ich wirklich

nicht die Richtige für ihn bin, so beeindruckt, dass er zwei Tage danach vor meiner Tür stand.

Geheiratet haben wir nicht, auch wenn der Anfang unserer Beziehung vielversprechend war. Leider hat er weitere Fettnäpfchen nur bedingt ausgehalten und ist irgendwann genervt mit seinem Smart abgebraust. Wahrscheinlich, um eine nette, blonde, junge Dame mit großen, blauen Augen zu finden, deren Leben nicht ausschließlich aus Katastrophen besteht.

Jetzt gibt es zu allem Übel also auch noch Facebook. Vollkommen klar, dass ich alles ausnutze, was peinlich werden könnte. Und so begann auch die Geschichte mit Max ...



# Kapitel zwei

Eigentlich begann es mit dem Anruf einer Produktionsfirma, die einen Pilotfilm über Fragen des Alltags drehen wollte.

Unter anderem sollte darin auch die epochale Frage behandelt werden, warum Frauen immer zu zweit aufs Klo gehen.

Dass sie ausgerechnet mich als »Expertin für Frauenfragen« haben wollten, ist der Tatsache geschuldet, dass ich kurz zuvor an einem Buch mitgearbeitet hatte, das genau solche Fragen behandelt. Allerdings ist das gerade die blödeste Frage, die man ausgerechnet mir stellen kann. Ich nehme nämlich nur dann eine Freundin mit aufs Klo, wenn ich kotzen muss und jemanden brauche, der mir die Haare hält.

Aber bitte schön, wenn es sein muss, sagt man im Fernsehen ja auch mal das, was man sagen soll.

Ich sollte mich also an einem Samstagmorgen im Café meines Vertrauens mit einem Kamerateam treffen.

So weit so gut. Man könnte sagen, das Team war ausgeglichen: Der eine nett und ziemlich witzig, der andere total genervt und übellaunig.

Es ging so weit, dass ich mich bei dem Übellaunigen entschuldigte, weil er am Wochenende in aller Herrgottsfrühe ein Interview mit mir drehen musste. Das wiederum schien dem Netten ein wenig peinlich zu sein. Schließlich konnte ich auch nichts dafür. Also schenkte er mir eine Zigarette und wir tauschten uns über Wochenendaktivitäten aus.

Wie es dazu kam, dass mir schließlich der Übellaunige noch auf der Straße vor dem Café eine Facebook-Freundschaftsanfrage schickte und der Nette nicht, kann ich heute nicht mehr mit Sicherheit sagen.

Aber heutzutage ist so was ja auch kein Problem mehr.

Man klicke einfach auf das Profil des neuen, übellaunigen Facebook-Freundes und suche in seiner Freundesliste nach dem Namen (oder dem Foto) des Netten.

Total einfach.

Dachte ich.

Ich fand ihn auch.

Dachte ich.

Vorname: Max.

Stimmt, dachte ich.

Beruf: Kameramann.

Stimmt auch, dachte ich.

Foto: Nicht aussagekräftig.

Kann ignoriert werden. Immerhin ist das in dieser Gleichung nur eine Unbekannte von etwa dreiunddreißig Prozent und stellt somit ein kalkulierbares Risiko dar.

Dachte ich.

Nachdem frau bei einem Restrisiko von etwa dreiunddreißig Prozent aber auch eine

gewisse Vorsicht walten lässt, kann man ihm ja auch erst mal eine eMail schreiben und fragen, ob er der Richtige ist.

Dachte ich.

Man will ja nicht wieder einen Fauxpas landen.

»Bist Du mein Kameramann von heute morgen? Deine Fotos hier sind ja nicht gerade aussagekräftig. Dazu kommt, dass ich morgens noch nicht so richtig gucken kann und gegen Nachmittag gesichtsblind werde.«

Haha, na, wenn er das nicht witzig findet ...

»Ja ich bin Kameramann ... :-) Aber was meinst du mit heute Morgen?«

Hihi, witziger Typ. Hat halt auch viel um die Ohren.

Da kann man schon mal was von morgens bis nachmittags vergessen.

»Na, von heute Morgen. Im Café. Wenn Du's schon wieder vergessen hast, dann bist Du's vielleicht gar nicht. :D«

»- -«

»Okay, ich stelle die Frage anders: Hast Du mich heute Morgen gefilmt oder nicht? Wenn nicht, dann antworte am besten gar nicht und tu so, als ob dieses Gespräch nie stattgefunden hätte ... das wäre mir in dem Fall sehr recht.«

Gnihihi ... jetzt muss er sicher auch lachen.

»Nein, ich war das nicht. Ich bin Studioleiter und sitze gerade im Schnitt, um auf Material zu warten, das heute ausgestrahlt wird. Aber wir hatten heute zwei Kamerateams draußen, ich kann also gerne nachfragen, ob der Kameramann dabei ist, den du suchst. Wo war das denn? Und wie sah er aus?«

FUUUUUCK!!!

Lieber Gott, zum gefühlten viertausendzweiundsiebzigsten Mal bitte ich dich um ein schwarzes Loch, das sich jetzt vor mir auftut und mich verschluckt. Und mit mir alles Peinliche, was ich je in meinem Leben getan habe. Die anderen Male mögen dir nicht so erwähnenswert erschienen sein, dass du mir das bestellte Loch geschickt hast, aber diesmal ist es wirklich dringend.

Ehrlich!

Nichts. Sogar Gott ignoriert mich. Oder er hat sich totgelacht und kam noch nicht zum Wiederauferstehen.

Was mach ich denn jetzt?

Na gut.

Flucht nach vorne war noch nie das Schlechteste. Soll ja angeblich sympathisch rüberkommen, wenn man über sich selbst lachen kann.

Haha.

»O Mann, das ist mir jetzt total peinlich ... du warst es nicht. Gut. \*hust\*. Der Kameramann, den ich suche, war aber auch von XY-Medien. Und er hat für das deutsche

Fernsehen gedreht. Und ich habe seinen Namen vergessen. Aber ich dachte, er hieß Max. Und ich möchte gerne auf der Stelle in einem großen, schwarzen Loch versinken. Also genau jetzt. Leider sind sie nie da, wenn frau sie braucht. Und solltest Du ihn wirklich kennen, (weil Du ja laut Facebook auch seinen übellaunigen Kollegen kennst), dann werde ich Dir ein rumänisches Killerkommando auf den Hals hetzen, falls Du den beiden das hier erzählst ... «

Hoffentlich schreibt er nie wieder zurück. Vielleicht besorge ich mir schon mal eine Flasche Schnaps, die mein Gehirn auf Werkseinstellung zurücksetzt.

»Nee, leider war ich das nicht. aber ein hübsches Profilbild hast du. :-))))))))) Okay, also ich helfe dir. Es gibt hier noch einen Max, der auch Kameramann ist. Der war heute für uns unterwegs. :-))) Welches Café war das? Es muss dir übrigens nicht peinlich sein. Du hast genau den Richtigen angeschrieben, denn ich kenne hier fast alle. :-))) Also hilf mir, damit ich dir nicht den falschen Kameramann vorstelle :-))))))))) Und das >rumänische Killerkommando< heißt, ich darf nur rausfinden, welcher der Richtige ist, ihm aber nichts davon sagen? Das wäre sehr schade. Wenn es nämlich der ist, von dem ich es vermute, würde ich zu gerne sein Gesicht sehen. Ich ruf mal schnell den >übellaunigen Kollegen< an und frag ihn, mit wem er heute unterwegs war. :-))))))))) Moment ...«

Warum sind so viele Smileys in diesem Text?

Schätze, der Typ sitzt in seinem Studio und lacht sich tot.

Zusammen mit Gott.

Großartig.

Und ... Moment ...

STOP!

Er ruft den übellaunigen Kollegen an???

»STOOOOP! Du rufst den übellaunigen Kollegen an? Bist du total verrückt? Ich dreh durch. Das ist schlimmer als alles, was ich bisher Peinliches in meinem Leben veranstaltet habe. Und es ist auch ehrlich nicht so wichtig. Wir wollten nur zusammen Schnaps trinken. Aber ich schätze, ich trinke jetzt lieber alle Schnäpse der Welt alleine und hoffe, dass alle meine Erinnerungsgehirnzellen alkoholbedingt sterben.«

Ohgottohgottohgott ...

»Bleib ruhig! Ich sag ihm ja nichts.:-))))))))) Im Notfall kann ich auch Schnaps mit dir trinken. Ich habe deine Facebook-Freundschaftsanfrage gerade mit Freuden angenommen. Das ist echt witzig. :-))))))))) Lass mich mal machen, neue Schnapsfreundin.«

Haha.

Ich würde auch gerne drüber lachen können.

»Am besten gehe ich sofort los und fange mit dem Schnaps an.«

»Nein! Nicht! Ich muss bis 19 Uhr arbeiten.«

»Was?«

»Na, ich wollte doch mitkommen. Falls ich deinen Kameramann finde. Dann bringe ich ihn gleich mit.«

»Heute???«

»Na, oder nächstes Wochenende. Da bin ich sowieso in der Nähe.«

»Da ist Stadtfest.«

»Super. Da wollte ich sowieso hin. Dann treffen wir uns doch da.«

Na ausgezeichnet.

Ein Date mit dem falschen Kameramann.

Das kann ja heiter werden. Ich hasse Facebook.

# Kapitel drei

Ich heiße Nina und bin – Gott sei Dank – ein Mädchen. Oder eine Frau. Unter anderem bin ich froh darüber, weil meine Eltern mir irgendwann erzählt haben, sie hätten mich Nikolaus nennen wollen, wäre ich ein Junge geworden.

Geht's eigentlich noch?

Nikolaus?

Da hätte ich jedes Jahr am 6. Dezember einen Riesenspaß in der Schule gehabt.

Genausogut hätten sie mich Christkind oder Osterhase taufen können. Ehrlich jetzt mal ...

Dankenswerterweise bin ich durch die glückliche Zusammenkunft zweier X-Chromosomen jetzt Nina und habe der auch seit frühester Kindheit alle Ehre gemacht: Meine Barbiepuppen liegen heute noch, ordentlich verpackt, damit sie nicht frieren, (und natürlich mit Löchern in der Schachtel, damit sie Luft bekommen) auf dem Dachboden meiner Mutter und ich überlege seit geraumer Zeit, sie abzuholen und in meinen Wohnzimmerschrank zu setzen. Natürlich nur aus nostalgischen Gründen. Lediglich, um mich sehnsüchtig an die Zeit zu erinnern, als mein einziges Problem war, was Barbie und Ken heute anziehen und ob Papa den Sattel des Barbiepferdes so kleben kann, dass meine Freundin nicht denkt, der wäre kein Original.

Die Frage ist nur, ob mir das irgendwer abkauft, der mein Wohnzimmer betritt.

Andererseits gucke ich auch nicht komisch, wenn ein Kerl seine Carrerabahn im Flur stehen hat. Gehört ja irgendwie dazu.

Jedenfalls war ich auch nach der Barbiephase ganz Mädchen. Ich habe am liebsten mit Papa gemalt, mit Mama Kekse gebacken, habe noch immer Angst vor Spinnen und das Einzige, was aus mir auch einen Jungen – oder im schlimmsten Fall einen Nikolaus – hätte machen können, war ein rot-gelbes BMX-Fahrrad. Ich liebte dieses Rad beinahe so sehr wie meine Barbiepuppen, weshalb ich es auch nur sehr schweren Herzens irgendwann an meinen Neffen weitergab, weil die ganze Familie fand, ich sei schon viel zu groß dafür. Als jener Neffe es zwei Wochen danach komplett zu Schrott fuhr, musste mich dieselbe Familie mit Mühe davon abhalten, ihn auf der Stelle zu töten und ich bin nicht sicher, ob das der Grund ist, warum wir auch heute noch ein gespanntes Verhältnis zueinander haben. Sein Glück, dass er meine Barbies nie angerührt hat. Sonst hätte ihm die Familie nicht mehr helfen können.

Später, in der Pubertät, wäre ich gerne ein Junge gewesen. Aber nur, weil die in ihren XXL-Shirts so lässig aussahen, während mir der Spiegel eher eine unförmige Wurst zeigte. Das mit den weiblichen Reizen habe ich erst viel später gecheckt.

Wenn man es genau nimmt, habe ich es erst mit Anfang dreißig kapiert. Vorher dachte ich, Männer stehen auf diese Skelette mit Haaren und habe wahrscheinlich mit der Jammerei über mein Gewicht gefühlte sieben Dutzend von ihnen vergrault. Umso schlimmer, wenn ich mir im Nachhinein überlege, mit wie viel mehr Zufriedenheit ich hätte Muffins essen und gleichzeitig den aktuellen Mann der Stunde behalten können,

wäre ich nur ein bisschen zufriedener mit mir und meiner Weiblichkeit gewesen. Aber da bin ich ja, zusammen mit etwa drei Milliarden anderer Frauen, in guter Gesellschaft. Oder wie viele von uns gibt es so global verteilt?

Zu meiner Verteidigung sei gesagt, dass ich zu allem Übel mit zwei gertenschlanken und außerordentlich gutaussehenden Freundinnen »gestraft« bin, die durch ihren bloßen Anblick jede Kalorie zu viel auf meiner Hüfte in ein monumental großes schlechtes Gewissen verwandeln. Trotz dieser optischen Unverschämtheit könnte ich mir keine besseren Freundinnen wünschen.

Die eine, Lucy, kenne ich seit der Schulzeit. Wir sehen uns nicht sehr oft. Aber wenn, dann sind wir immer wieder erstaunt, dass wir uns bereits länger als zwei Jahrzehnte kennen, geben ordentlich damit an und beginnen irgendwann, unkontrolliert Schnaps zu trinken, weil uns bewusst wird, was das im Umkehrschluss auf unser Alter heißt.

Die andere, Jule, kenne ich erst ein paar Jahre. Auch wir trinken unkontrolliert Schnaps zusammen. Ich trinke ihn, weil sie fast zehn Jahre jünger ist als ich und dementsprechend einige Verfallserscheinungen bei ihr noch nicht eingesetzt haben, mit denen ich bereits seit geraumer Zeit kämpfe. Sie trinkt ihn aus Solidarität, was ich als Grund in einer Freundschaft für vollkommen ausreichend halte. Das Schöne an einer so viel jüngeren Freundin ist, dass man sich benehmen kann wie sechzehn und sie merkt es gar nicht, während Lucy – die andere - mich gerne darauf hinweist.

Was die beiden gemeinsam haben ist, dass sie – wie es sich für Freundinnen gehört – ordentlich mit mir leiden, wenn es um meine Männerbekanntschaften geht. Natürlich tun sie das auch diesmal, bei der Geschichte mit Max.

Neu ist, dass beide ein wenig erstaunt sind über meinen langen Atem in dieser Sache. Damit sind sie nicht alleine.

Ich bin selbst überrascht.

Und mit uns alle, die mich kennen.

Das sind alleine bei Facebook über zweihundert.

Aber wir wollen die Geschichte der Reihe nach erzählen ...

# Kapitel vier

»Hey, ich hab deinen Kameramann gefunden. Aber er will nicht, dass ihr Facebook-Freunde werdet. Er hat nämlich eine Freundin und eine Tochter.«

Nachricht von Max.

Eine, an der mir spontan zwei Dinge auffallen. Erstens: Ich freue mich, seinen Absender in meinem Postfach zu lesen.

Zweitens: Was interessieren mich des Kameramanns Freundin und Tochter?

Wir wollten nur Schnaps zusammen trinken, nichts weiter.

Das kann ich auch mit meinen Freundinnen.

Sogar mit seiner Freundin.

Vielleicht nicht mit seiner Tochter.

Aber dafür mit Max zwei.

»Hä? Was haben denn seine Freundin und Tochter damit zu tun? Was ihr immer gleich denkt ... aber auch gut. Ich hab genug Freunde. Pah ... «

»Ja, mich zum Beispiel. Zumindest hier bei Facebook. Und ich bin auch Kameramann und heiße auch Max, also ist es ja nicht so schlimm, oder?«

»Es wäre auch nicht schlimm, wenn du Bäcker wärst und Moritz heißen würdest. Ich suche mir meine Freunde ja nicht nach ihrem Beruf oder ihrem Namen aus. Wobei das manchmal sicher von Vorteil wäre. Mir fehlt noch jemand, der professionell Fenster putzen kann und Pierre oder Jean Luc heißt.«

Echt, was die immer gleich denken.

Alle.

Typisch Mann.

Und dann wundern sie sich, wenn unsereins zickig wird.

»Na ja, Max heiße ich zwar noch, aber ich arbeite gar nicht mehr als Kameramann, sondern im Studio als Cutter. Ab Januar gehe ich nach Indien. Für drei Jahre. Und du bist Autorin?«

Pah ... wer sucht sich denn jetzt seine Freunde nach dem Beruf aus?

»Noch nicht so richtig. Es war mein erstes, halbes Buch. Aber Nummer zwei bis vier sind schon in der Warteschleife. Mal sehen, was draus wird. Sonst bin ich Modedesignerin.«  
Hört sich irgendwie total unglaubwürdig an. Also, wenn man das so liest ... Fehlt nur noch ein Fußball spielender Ehemann aus der ersten Bundesliga, dann nimmt mich keiner mehr ernst. Weil alle glauben, ich denke mir das aus.

Dabei ist es wirklich so. Modedesignerin und Autorin. Manchmal glaube ich mir selbst

nicht.

Dabei war das alles nur mal wieder ein blöder Zufall.

Wie immer.

Aber egal. Max wird mir kein Wort glauben. Das ist so peinlich, echt ...

»Hört sich doch super an. Du startest ja richtig durch. Gefällt mir. Über was schreibst du so? Action, Krimi, Thriller ... oder über kleine Elfen?«

Spinnt der eigentlich?

Kleine Elfen?

Oder will er mich grad verarschen? Weil er denkt, ich hab mir das ausgedacht, um mich interessant zu machen?

So was kann ich leiden wie ein Loch im Zahn.

»Ich hab am Samstag noch was zu erledigen, bevor ich zum Stadtfest kommen kann. Ich würde dich dann einfach anrufen, ja? Und die erste Runde Schnaps geht natürlich auf dich.«

Das wird ja immer schöner.

Kleine Elfen.

Und dann will er auch noch meine Telefonnummer.

Und ich soll den Schnaps zahlen.

Vielleicht überlege ich mir das nochmal mit dem Treffen.

Andererseits ... Er geht eh bald nach Indien.

Dann ist es auch kein Date.

Na gut.

Aber ich antworte erst morgen.

Nicht dass der denkt, ich warte auf seine Nachrichten und hätte sonst nichts zu tun.

Kleine Elfen ... echt.

Blödmann.

\*\*\*

»Das ist nicht dein Ernst, oder? Wie geil ist das denn?«

Jetzt hoffe ich, dass Jule's Starbucks-Kaffee durch ihre Nase zurück in den Becher läuft.

Nur, damit ich auch was zu Lachen habe.

»Schön, dass du das lustig findest. Mir ist das oberpeinlich. Und jetzt will der sich mit mir treffen und fragt mich, ob ich Bücher über kleine Elfen schreibe. Ich sag dir was: Die sitzen da im Studio und lachen sich zusammen tot über mich. So ,ne Scheiße, echt.

Warum muss ich auch immer gleich alle verfacebooken wollen?«

Jule sieht irgendwie aus, als wollte sie gleich anfangen zu weinen.

Da würde ich glatt mitmachen.





»Tihihihihhi ... «

So langsam kann ich auch wieder mitlachen.

Jule hebt den Finger wie meine Lehrerin in der zweiten Klasse und kichert über ihren Kaffeebecher in meine Richtung: »Aber warum sollst DU eigentlich den Schnaps zahlen? Ich glaub, der spinnt!«

\*\*\*

»Hey, Max ... sorry, dass ich jetzt erst antworte, aber ich hatte echt viel zu tun. Warum geht die erste Runde Schnaps eigentlich auf mich? Geholfen hast du mir ja jetzt nicht so wirklich. :) Ich bekomme am Samstag noch Besuch und wir wollen mit der ganzen Mannschaft zum Fest. Am besten meldest du dich einfach, wenn ihr da seid, und ich sag dir dann, wo wir sind.«

Nicht dass der denkt, das ist wirklich ein Blind Date.  
Ich werde schön alle meine Freunde um mich versammeln.  
Dann kann er mal sehen, wer hier wen auslacht.

»Hey Nina ... okay, so machen wir das. Ich dachte, die erste Runde geht auf dich, weil ich immerhin rausgefunden habe, welcher der Kameramann ist, den du gesucht hast. Und ich zahle auch gerne die zweite Runde. Meine Nummer ist: 01XX 3452XX74.«

Tz, danke für nichts, kann ich da nur sagen.  
Aber bitte schön. Treffe ich mich eben mit Sankt Curry und trinke mindestens zwei Schnäpse mit ihm.  
Nur, damit er auch einen bezahlen muss.  
Das hat nichts mit Geiz zu tun.  
Hier geht es ums Prinzip.

# Kapitel fünf

»Lackierst du eigentlich die Tischdecke unter deinen Fingernägeln, weil heute Samstag ist?«

Jule zieht die Augenbrauen nach oben. Auf diese Art, bei der ich mich immer irgendwie ertappt fühle.

»Was? Wieso? Ich ... oh ... Mist. Wo is'n der Nagellackentferner?«

»Hier. Was is'n los mit dir?«

»Nix, wieso?«

»Du kommst mir irgendwie so ein bisschen nervös vor.«

»Quatsch. Weshalb denn?«

»Vielleicht wegen deinem Blind Date heute Abend? Und weil ich dich leider nicht begleiten und unterstützen kann?«

»Spinnst du? Das ist kein Date! Außerdem hab ich genug Begleitung. Die müssten auch bald ankommen. Wo bleiben die eigentlich? Und wo ist mein Telefon? Da hat grad was gepiepst.«

»Hier ...«

»Hey Nina, bleibt's bei heute Abend? Ich bin schon unterwegs und wäre so gegen acht in der Stadt. Wo treffe ich dich?«

Max zwei.

O Gott.

Ich kümmere mich vielleicht erst mal um den Nagellack auf dem Tisch.

Und danach um meine Haare.

Nicht, dass er denkt, ich hätte auf seine Nachricht gewartet.

Außerdem ..... ach, scheiß drauf!

»Hallo Max, wir gehen auch gegen acht. Ich schick dir Info, wo Du uns finden kannst, sobald wir da sind.«

»Prima. Ich freu mich und bin sehr gespannt. Bis nachher.«

Jetzt nur nix anmerken lassen.

Schließlich ist das gar kein Date.

Einfach weiter Fingernägel lackieren.

»War das Maxzwei? Du guckst so.«

O Mann ...

Freundinnen können so penetrant sein.

Jule vor allem.

Nur weil sie immer gleich alles merkt, muss sie ja nicht auch immer gleich alles sagen.

»Ja. Nur wegen heute Abend. Wann wir uns treffen und so.«

»Ach deswegen.«

»Deswegen was?«

»Deswegen lackierst du schon wieder den Tisch neben deinen Fingernägeln. Hier, der Nagellackentferner ist noch offen.«

Blöde Kuh.

\*\*\*

Irgendwie bin ich fast ein bisschen froh, dass weder Jule noch Lucy am Abend dabei sind. Ich hätte diese hochgezogenen Augenbrauen nur schwer ertragen.

Zumal es ja gar kein Date ist.

Die anderen, die mit zum Fest kommen, haben keine Ahnung. Sie wissen nur, dass noch jemand dazustößt, den sie nicht kennen.

Und ich auch nicht richtig.

Aber das macht keinem was aus.

Neue Leute treffen ist ja auch immer irgendwie spannend.

Nur einer meiner besten Freunde, Ben, guckt ein bisschen, als würde er gleich nachfragen wollen, aber ich kann die Frage im Keim ersticken.

Männer lassen sich ja prima mit Bier von allem ablenken, was nichts mit Bier zu tun hat.

So sitzen wir also zu zehnt auf einer großen Treppe zwischen gefühlt sieben Millionen Menschen, und ich frage mich, wie ich Max hier finden soll. Schließlich weiß ich nicht mal genau, wie er aussieht.

Da konnte in dem Fall auch Facebook nicht helfen.

Aber vielleicht hole ich mir erst mal ein Bier und was zu essen.

Mein Magen grummelt so komisch. Ist wahrscheinlich Hunger.

»Hast Du eine Mütze auf?«

Nachricht von Maxzwei.

Essen verschieben.

Aber Moment, woher weiß er, dass ich eine Mütze trage? Dann muss er ja hier irgendwo sein.

Ich schaue mich um und plötzlich passiert es: Es ist, als hätte der liebe Gott das Licht ausgeknipst.

Nur ein einzelner Scheinwerfer ist noch an.

Schräg gegenüber an einem der Essensstände.

Und da steht Maxzwei.

Im Scheinwerferlicht.

Ohne Zweifel.

Realistisch gesehen etwa so möglich, wie eine Hummel physikalisch gesehen fliegen

kann: gar nicht.

Erstens bin ich kurzsichtig und sehe auf diese Entfernung ohne Brille nicht mal ein Bierwagenpferd.

Und zweitens weiß ich doch gar nicht richtig, wie Maxzwei aussieht.

Aber da steht er.

Und winkt mir.

Und lächelt.

Was soll ich jetzt machen?

Vielleicht aufstehen und rübergehen.

Hallo sagen.

Hallo Max.

Oder so was.

Ja, das hätte was.

»Soll ich dir ein Bier mitbringen?«

Neue Nachricht von Maxzwei.

Bier.

Was?

»Ja. Nein. Warte. Ich komm rüber.«, schreibe ich zurück.

Aufstehen, Nina.

Rechten Fuß nach vorne, linken hinterherziehen.

O Mann, war das schon immer so kompliziert?

Und was ist eigentlich mit meinem Kopf los?

Warum funktioniert der nicht?

»Wahnsinn, du siehst in echt mindestens genauso gut aus wie auf deinen Fotos bei Facebook.«

Nett ist Maxzwei auch noch, oder was?

»Ehm ... danke. Du nicht.«

»Was?« Maxzwei lacht.

»Also, ich meine ... nein ... ja ... ich meine, da waren ja kaum Fotos von dir, auf denen man was hätte erkennen können. Darum siehst du eher gar nicht aus. Also ... ich meine ... ach MANN!«

»Schon gut.« Er lacht wieder. »Ich hab dir ein Bier geholt. Sollen wir uns rüber zu deinen Freunden setzen? Meine kommen nach.«

»Ja. Danke.«

Und jetzt Schnauze halten, Nina.

Bevor du es noch schlimmer machst.

Das ist ja unglaublich.

Totaler Kontrollverlust.

Wo zum Teufel ist Jule, wenn man sie mal braucht? Scheiß auf hochgezogene Augenbrauen.

»Lustig. Jetzt sitzen wir tatsächlich hier zusammen. Wegen einer verirrten eMail. Sowas ist mir echt noch nie passiert, aber ich fand's saukomisch.«

Haha.

Wenigstens einer von uns beiden kann drüber lachen.

Wir sitzen nebeneinander auf der großen Treppe und ich halte mich an meinem Bierglas fest.

Ich hoffe wirklich, ich sehe maximal halb so verkrampft aus, wie ich mich gerade fühle.

Wenn ich nur wüsste, was mit mir los ist.

Vielleicht hab ich irgendwas Falsches gegessen.

Mein Bauch rumort schon wieder so.

»Mir war das eher ziemlich peinlich, und es wäre super, wenn das unter uns bleiben könnte.«

Ich zicke rum.

»Ach was. Peinlich war das gar nicht. Ich fand es reizend.«

Maxzwei zickt nicht.

Aber er hat eine Zahnlücke zwischen den beiden Vorderzähnen.

Die sieht man, wenn er lacht.

Süß.

»Nina?«

»Was? Eh ... sorry ... grad nicht aufgepasst.«

»Stimmt irgendwas mit meinem Gesicht nicht? Warum starrst du mich so an?«

Ob mit seinem Gesicht was nicht stimmt?

Nein. Damit ist alles in Ordnung. Erschreckend alles.

Ich befürchte nur, aus Maxzwei wird gerade Maxeins.

Ich persönlich kann ja Schmetterlinge im Bauch nur schwer von dem Gefühl unterscheiden, das man kurz vorm Durchfall hat: Erst rumort es im Magen, dann wird mir ein bisschen schlecht ... ja ... und dann muss ich entweder schnell aufs Klo oder bin verliebt.

So geht es mir auch wieder auf der Treppe neben Maxzwei. Oder Maxeins: Mein Magen rumort und ich bin nicht sicher, ob ich nach Hause gehen und mir eine Wärmflasche auf den Bauch legen sollte, oder ob in selbigem gerade Schmetterlingslarven geschlüpft sind, die Stühle und Tische an die Seite schieben, um mit ihrem ersten Sambakurs zu beginnen.

Da sitzt er. Neben mir. Erzählt mir von seinem Leben, von seinen Plänen und seiner Zukunft in Indien.

Ich wünsche mir, dass er nie aufhört, weil das alles so spannend klingt. Und ich bewundere ihn.

So wie das letzte Mal meinen Papa, als er mir einen Barbieplattenspieler gebastelt hat. Mit Schallplatten zum Wechseln.

So was hatte sonst keine meiner Freundinnen.

Und ich bin mir ganz sicher: So einen Mann wie Max hat auch keine meiner Freundinnen.

Gefühlte drei Minuten nach der ersten geschlüpften Schmetterlingslarve wollen die anderen den Standort Stadtfest in einen Club verlegen.

»Hey, Traumpaar ... kommt ihr mit? Wir gehen noch Tanzen.«

Mein Freund Ben guckt komisch. Als wollte er gleich nachfragen, wer denn nun eigentlich dieser Typ neben mir ist.

Und er hat »Traumpaar« gesagt.

Ja.

Dabei kennen wir uns kaum.

Also Max und ich. Ben kenne ich schon. Und er mich.

Darum merkt er auch irgendwas, was mit Durchfall oder Schmetterlingen zu tun hat.

»Nina? Hast du Lust, tanzen zu gehen?« Max lächelt schon wieder so.

»Klar. Tanzen ist super.«

Wahrscheinlich mache ich damit Baby aus Dirty Dancing Konkurrenz.

Mit dem blödesten Satz der Filmgeschichte: »Ich habe eine Wassermelone getragen.«

Gleich danach kommt: »Klar. Tanzen ist super.«

Wahnsinn.

Deswegen starte ich am besten gleich einen zweiten Versuch: »Aber hey, Max ... ich kann dich unmöglich in Indien heiraten. Die malen mir nen roten Punkt auf den Kopf und der sieht scheiße aus zu meinen Haaren.«

Okay.

Verkackt.

Ich hoffe nur, er denkt, ich bin total betrunken.

Irgendwie wäre das ja nicht mal so falsch.

Aber vielleicht ist es auch Durchfall.

Irgendein schlimmes Virus, das mich plötzlich befallen hat und mein Gehirn ausschaltet oder – noch schlimmer – komplett auflöst.

Maxzweieins lässt sich nix anmerken. Er sagt nur: »Okay, das ist kein Problem. Ich steh diesbezüglich eh mehr auf Las Vegas.«

Dann nimmt er meine Hand und wir laufen hinter den anderen her in den nächsten Club.

Wie das dort mit unserem ersten Kuss passiert ist, weiß danach keiner mehr so genau.

Ich erinnere mich auch nicht an Musik, und wenn ich schwören müsste, würde ich einfach behaupten, Max und ich haben ohne Musik getanzt und waren ganz alleine in diesem Club.

Als seine Freunde dazukamen, hatte das Virus bereits mein halbes Gehirn gefressen, und ich erinnere mich lediglich an ein blondes Mädchen, das etwas sagte wie:

»Ich hab Max wirklich schon mit vielen Frauen gesehen. Aber so gut zu ihm gepasst, wie du hat noch keine. Das ist ja verrückt.«

Ja. Verrückt. So fühle ich mich auch irgendwie.

Wir tanzen und küssen uns und küssen uns und tanzen. Und er bringt mich zum Lachen.

Dauernd.

Und irgendwann halte ich es nicht mehr aus und frage ihn einfach: »Scheiße, Max, was machen wir denn, wenn wir uns verlieben? Also ineinander? Das ist ja jetzt wohl ein denkbar ungünstiger Moment für so was.«

Aber Max kennt keine Probleme. Er ist wohl das, was man einen Fels in der Brandung nennt: »Dann müssen wir eben eine Weile hin und her fliegen. Indien ist ja nicht Neuseeland. Und das wäre auch egal.«

Ben guckt erst Max und dann mich an, als müsste er nichts mehr fragen. Ich hätte wohl auch keine Antwort auf diese Frage. Schließlich habe ich ein Virus, das mein Gehirn frisst und das Sprachzentrum angreift.

Nur küssen geht noch. So lange, bis Max gehen muss. Und kaum ist er weg, will ich auch nach Hause.

Ich fühle mich krank. Vielleicht ist es doch Durchfall.



# Kapitel sechs

»Was? Ihr habt euch geküsst?« Jule klingt, als hätte sie etwas dermaßen Absurdes noch nie aus meinem Mund gehört.

»Hmhm ... und es war toll.«

Wir sitzen im Auto, auf dem Weg in ein Wellness-Spa, um längst überfällige Gutscheine einzulösen.

Wenn ich ehrlich sein soll, ist das auch genau das, was ich nach diesem Samstagabend brauche. Zwei Freundinnentage, um das alles irgendwie zu verarbeiten.

Mein Gehirn leidet noch immer unter diesem merkwürdigen Virus, und ich bin nicht sicher, ob es sich jemals erholen wird. Zumindest fühlt es sich, zwei Tage danach, immer noch irreparabel geschädigt an.

»Habt ihr denn noch Kontakt?«

Jule trifft mal wieder zielgenau den wunden Punkt. Toll.

»Ich weiß nicht so recht. Am Sonntag hat er mir noch geschrieben und mir einen schönen Tag gewünscht. Aber heute kam noch nichts. Den ganzen Tag nicht.«

»Es ist zwölf Uhr mittags. Es kann noch keine Rede sein von einem ganzen Tag.

Wahrscheinlich muss er auch mal arbeiten.«

»Jaaaaaah.« Ich seufze. Sie hat ja recht.

Im Grunde weiß ich ja auch, dass wir Frauen im Allgemeinen (und ich im Speziellen) dazu neigen, ununterbrochen Nachrichten und Liebesschwüre zu erwarten, wenn uns das Virus mal erwischt hat. Was daran schlecht sein soll, habe ich nie kapiert, aber Fakt ist, dass Männer das anders sehen.

Also locker bleiben, Nina. Nur keinen Stress machen.

Das ist ja Gift für so eine Beziehung.

Vor allem, wenn sie noch keine ist.

»Mach ihm mal keinen Stress. Das ist Gift für eine Beziehung. Vor allem, wenn sie noch gar keine ist.«

Jule Klugscheißer is in the house.

Weiß ich selber.

»Wir machen jetzt erst mal Wellness und kommen auf andere Gedanken. Und danach kannst du dich frisch erholen um das Problem Max kümmern. Falls es überhaupt ein Problem sein sollte.«

Jule ist mal wieder total pragmatisch.

Auf andere Gedanken kommen.

Saublöde Idee.

Jeder, der schon mal dieses küssbedingte Durchfallschmetterlingsvirus hatte, weiß, dass es auch das Erinnerungszentrum im Gehirn angreift und alles löscht, was sich dort an sinnvollen Entscheidungen getummelt hat.

Zum Ausgleich verstärkt es alles, was mit seinem Auslöser – in diesem Fall Max – zu tun hat und setzt zum Schluss das Realitätszentrum außer Kraft.